

(28) Zum Begriff der Kunst

Am Beginn des 21. Jahrhunderts wird zunehmend evident, daß die traditionellen Gestaltungsweisen von Kunst nicht mehr dazu taugen, ein neues Leitbild für ein neues künstlerisches Schaffen zu entwickeln. Sinn und Auftrag der traditionellen Gestalt des Kunstwerkes war Durchdringung, Darstellung und Repräsentation des Lebens - vornehmlich der Eliten vormoderner Gesellschaft und Kultur - ein Spiegel, in dem sich die vormoderne Welt beschauen, verstehen und mit sich - noch über Seuchen und Kriege hinweg - versöhnen konnte. Diese vormoderne Gestalt von Kunst ist in der modernen Welt in ein unwegsames Gelände geraten, weil sämtliche Bewußtseinszellen der modernen Gesellschaft einer permanenten Transformation durch neue Technologien und Medien unterliegen, die ein eigenes, ein metakunstwerkliches Darstellen und Verstehen von Welt praktizieren.

Daher läuten die Alarmglocken in der Welt der traditionellen Künste und ihrer Kunstwerke-Produktion: das neue Weltbewusstsein, Produkt einer technologisch-wissenschaftlich-medialen Bewußtseinsrevolution, bedarf entweder eines gänzlich neuen Bewußtseins von und für Kunst, oder die moderne Welt bedarf der traditionellen Künste gar nicht mehr, weil sie als wirklich neue Welt ihre eigene Gestalt von Kunst schon mitgebracht und mitgeschaffen hat, obwohl und weil dies vorerst noch kaum bemerkt, geschweige anerkannt wird.

Was wir erleben ist eine Kulturkollision, ein verdeckter kultureller Bürgerkrieg, in dem das herkömmliche Verhalten im Medium traditioneller Gestaltungs- und Erscheinungsweisen von Kunst notwendigerweise diffus, ungreifbar, antiquarisch, beliebig, - oder und vor allem: fremdbestimmt wird. Etwa *ökonomistisch* als Bedienung eines Kunstmarktes für Superreiche; oder *spaßistisch* als Befriedigung eines schier unerschöpflichen Unterhaltungsbedürfnisses des modernen Menschen; oder *pädagogisch*, weil die traditionellen Künste unter Anleitung einer Utopie-Pädagogik das Lied vom ganzen Menschen, der „mit allen Sinnen“ durch die moderne Welt zu strampeln habe, ungebrochen fortsingen könnten; oder *intellektualistisch* als Pfründe des sich kritisch dünkenden Künstlerintellektuellen, welcher der gesamten modernen Welt einen negativen Zerrspiegel vorhält, als sei er zum Richter und Henker der modernen Welt und Kultur berufen. (Die Fremdbestimmung der Künste durch politische Ideologien, schändliches Erbstück des 20. Jahrhunderts, findet sich nur noch in Nordkorea, Kuba und einigen islamistischen Staatskulturen.)

Ist es möglich, die Resultante der aktuellen Kulturkollision als Antinomie zu formulieren? Im Falle der Möglichkeit vielleicht in folgender Gestalt: Zwar wird das traditionelle Gestalten und Rezipieren von Kunst aus dem Zentrum oder Fluchtpunkt der modernen Gesellschaft vertrieben, weil keine dieser Gestaltungs- und Rezeptionsweisen das Ganze und Innerste

der sich ausdifferenzierenden modernen Kultur und Gesellschaft nochmals stringent darstellen, anschaulich begreifen oder gar versöhnen kann.

Aber zugleich bleiben die traditionellen Weisen künstlerischer Selbst- und Welt Darstellung unverzichtbar, sowohl als private Spiegel und Medien individueller Selbstreflexion und Selbsterfahrung wie auch als partikulare soziale Vereinigungsmedien. Daß in Europa jeder zweite Gymnasiast „Künstler“ werden möchte, drückt diese Unverzichtbarkeit in naiver Unbestimmtheit aus, ebenso das Faktum, daß viele Gemeinden ohne Musikverein und Musikschule noch trostloser wären, als sie ohnehin schon sind.

Die Suppe dieser Antinomie wird also nicht so heiß gegessen, wie sie (soeben) gekocht wurde, sie mildert und verharmlost sich zu dem verbindlichen Satz: was nicht mehr universaler Spiegel sein kann, das kann und soll immerhin noch ein partieller sein; einer für Individuen und Gruppen der modernen Gesellschaft, für deren spezielle Märkte und Szenen von und für Kunst.

Dies entlastet den modernen Künstler endgültig von der zwiespältigen und illusionären Aufgabe, Ersatzpolitiker spielen und den Besitz von Lösungen für die großen und kleinen politischen Probleme der modernen Welt vortäuschen zu müssen. Er darf seinen Status als Angehöriger aktueller Plaudereliten bejahen und erkennen.

Diese Partikularisierung und Privatisierung belastet jedoch all jene, die mit der Erhaltung von Kunst der traditionellen Machart zu tun haben, mit der Aufgabe, über eine genaue und begründete Erkenntnis der eingeschränkten Unverzichtbarkeit zu verfügen, um daraus Strategien zu entwickeln und vor allem Lobbys anzuheuern, die - jenseits der stets enger werdenden Spendierhose von Vater Staat - eben diese Unverzichtbarkeit als Verpflichtung der ökonomisch potenten Schichten der modernen Gesellschaft zu vertreten und durchzusetzen vermögen.

Zeichnen und Malen, Schreiben und Lesen von Prosa und Poesie, Komponieren und Musizieren, Schauspielern, Tanzen, Gestaltung von Skulpturen, Gebäuden und öffentlichen Plätzen und Anwesen etc. mag noch so antiquarisch und historisch gebrochen, noch so partikular und eigenspezifisch geworden sein, keine community kann darauf verzichten, wenigstens versuchsweise die ganze Palette von „Kultur“ mitzuführen und mitzutragen.

Und dennoch wäre es falsch und Ausdruck einer naiven Kulturideologie, würden wir die radikalen Veränderungen jener Bedingungen verkennen, unter denen diese ständig unübersehbarer werdende Palette heute und morgen bestehen muß. Nicht nur hat sich das Verhältnis von Privat und Öffentlich umgekehrt oder verflüchtigt, auch die Organisierbarkeit einer ausdifferenzierten Kunstkultur ist nicht mehr zentral - politisch - zu

steuern, die Organisation von Kultur ist der Politik längst entglitten und an die Spezialorgane aktueller Kultur und Kunst überantwortet worden, als wäre ein Gesamtorganismus von Kultur, in dem die Künste, längst nicht mehr die Religion, mittels Kanons und Sinnhierarchien orientieren und führen könnten, für immer verschwunden.

Seit dem 20. Jahrhundert verschwindet die traditionelle Kunstkultur in der modernen Lebenskultur in ein Kulturleben, das keinen Part der modernen Lebenssegmente, keinen ihrer Berufs-, und keinen ihrer Freizeitwege ausschließt. Ist alles Kultur, ist der vormoderne Graben von Hoch- und Niederkultur gefallen, und Eliten für beides sind nur mehr Spezial-Eliten, keine gesellschaftlich tragenden mehr.

Zwar können und sollen die einzelnen Kunstsegmente - durch spezielle Marketingstrategien, anerziehbare Konsumgewohnheiten und Charismaspekulationen - vortäuschen, als wäre die vormoderne Kraft des Kunstwerkes durch moderne „Genies“ revitalisierbar, etwa im Metier der Literatur, doch schon am Antipoden der Literatur, an der Mächtigkeit des Films über das moderne Lebensgefühl, wird dieser antiquarische Glauben zuschanden.

Nicht einmal die moderne Architektur, öffentliche Kunst schlechthin, verfügt über verbindliche Repräsentationsformen und -inhalte, die mit ihren Gebäuden und „Denkmälern“ an die Verbindlichkeit und Repräsentationskraft der vormodernen Baukunst anknüpfen könnten. Und noch das einsamste künstlerische Treiben: das gute alte Schreiben, das als „Schreiben“ unveränderbar zu sein scheint, weil die unsinnliche Eindimensionalität von Schreiben und Schrift dies zu gewähren scheint, wird qualitativ verändert, wenn es am Computer geschieht und nicht mehr in den vormodernen Schrift- und Papiermedien.

Nicht verwunderlich daher, daß unter den Auspizien einer sich ausdifferenzierenden und darin zerfallenden Kultur ein Kampf um die Ressource Aufmerksamkeit eingesetzt hat, der den Strategien und Taktiken der Märkte und Marktmacher überantwortet werden mußte. Was sich besser bewirbt, erscheint als das bessere Produkt. Was sich nicht bewirbt, erscheint nicht und scheint daher nicht zu existieren. Aber Privat und Öffentlich sind nicht mehr die Koordinaten, nach denen der Sinn des künstlerischen Lebens und Wirkens bewertet werden kann, wenn der Spiegel der traditionellen Künste individuell und partikular geworden ist.

(November 2006)